

19/17-18

hätten, wieder verritten.

Für den Fall, dass Bern tatsächlich keine Ruhe geben wolle, erhoffe man sich auch in Zukunft die Hilfe der kath. Orte.

1) vgl. EA V 1, 785 f

2) vgl. ebenda 790 a

---

Kopie

AH 19, 67 und 70-72 - Blatt 71<sup>V</sup> und 72 leer

18

[ca. 1624]

A

GEDANKEN UND VORSCHLÄGE ZU EINEM BEITRITT DER KATH. ORTE ZUM  
MADRILENISCHEN TRAKTAT

*Rott/Représentation III, 708-709*

---

Der König [Ludwig XIII.] habe ihnen, [den kath. Orten], sein Wohlwollen auch dadurch bekunden wollen, dass er sie, jeden einzeln, angeschrieben und über die Entsetzung "de son ancien ministre" [Pierre Brulart, vicomte de Puysieux, secrétaire d'Etat aux Affaires étrangères] und die Ernennung eines Nachfolgers [Raymond Phélypeaux, sieur d'Herbaut] unterrichtet habe. Auch sei ihnen darin eröffnet worden, man beabsichtige, [Antoine de Valles, sieur] Du Mesnil, den Schwager des franz. Ambassadors [Robert] Miron, in die Orte zu entsenden. Von letzterem sei ihnen anlässlich ihrer Konferenz in Zug gleichfalls ein Schreiben zugegangen. Gleichzeitig habe er ihnen - den kath. wie den neugl. Orten - durch seinen Schwager franz. Salz [Sel de Provence] angeboten.<sup>1</sup> Würden sie auf das Angebot eintreten, so wären sie in Zukunft nicht mehr ausschliesslich auf mailändisches und tirolisches Salz angewiesen, "cette offre est [donc] de grande commodité pour la Suisse si on nous baille [=donne] le gris pour le blanc c'est à dire a mesme prix ... ou on le baille en France et en Wallais [Wallis] pour eviter la tromperie du blanchissage qui l'enfle de beaucoup

19/20

19/18

mais n'est que de fumé et d'eau". Eine Zustimmung dränge sich auch deshalb auf, würde man nunmehr für das Einpökeln von Fleisch bloss noch der Hälfte der bisher üblichen Mengen Salzes bedürfen, sodass dadurch einiges Geld eingespart werden könnte. Doch sei das graue Salz nicht bloss viel stärker, sondern es habe gegenüber dem weissen Salz auch noch den Vorzug, dass es das Fleisch viel besser und länger konserviere. Eine derartige Offerte habe man sich zwar schon lange herbeigewünscht, beabsichtige nun deswegen aber keineswegs, den Handel mit den übrigen Salzen aufzugeben. Als Verbündete hingegen müssten sie Mailand davon unterrichten, lasse doch die Tatsache, dass Frankreich den Handel hochhoffiziell durch einen eigens hiefür ernannten Ambassadoren [Du Mesnil] abwickle, auf politische Absichten schliessen.

Auch sei anzunehmen, dass obiges Schreiben von Miron mit Wissen und ausdrücklicher Billigung des Königs erfolgt sei. Folglich nehme dieser ihre Anliegen sehr ernst, was wiederum zu Hoffnungen Anlass gebe, ihre Ansprüche und Begehren inskünftig besser und vor allem pünktlicher befriedigt zu sehen.

Für sie als Verbündete Spaniens gezieme es sich daher, das Angebot Frankreichs gebührend zu würdigen und zu verdanken.

Ueberhaupt dürfe man feststellen, dass gerade in letzter Zeit Frankreich sich stets sehr grosszügig gezeigt habe und ihnen ihre damalige Absage an den Madrilenischen Traktat (was ihnen übrigens von Solothurn und dem Wallis, aber auch andern Bundesgenossen, recht übel genommen worden sei) nie habe vergelten lassen. Auch seien die Pensionen noch selten so reichlich ausbezahlt worden. Aus all dem dürfe man schliessen, dass der König nicht nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht sei.

Wenn man weiter gewahr werde, wie ihre andern Verbündeten "la maison d'Autriche et Milan" [Kaiser Ferdinand II. von Oesterreich und König Philipp IV. von Spanien] in ihren Landen aufträten und schon Bünden, ihre Vormauer, die es um jeden Preis zu halten gelte, besetzt hielten, weiter die Balance des kath. Glaubens

19/21

19/18

gering achteten und unter fadenscheinigen Gründen immer wieder ihre Pässe usurpieren würden, so dränge sich eine neuerliche Annäherung an Frankreich geradezu auf.

Eben zu dieser Zeit würde - in der Absicht, die Pässe kontrollieren zu können - in Rom [mit dem Papste Urban VIII.] über den endgültigen Verbleib des Veltlins bei Spanien verhandelt. All dies geschehe letztlich zu ihrem und zum Nachteile der Bauern, die sich dadurch der Einnahmen regulärer Durchzüge beraubt sähen. Die Erhaltung des kath. Besitzstandes diene den Spaniern dabei bloss als Vorwand. Deshalb sei der franz. König auch zu ersuchen, den Papst dahin zu beeinflussen, dass er ihnen das Veltlin und die Bünde erhalte und den Verträgen über die Benützung der Pässe Nachachtung verschaffe. Ansonst bestehe nämlich Gefahr, dieser Gebiete verlustig zu gehen.

Um der ganzen Angelegenheit schliesslich mehr Farbe zu geben, sei - sofern es wegen Bünden zu keiner für die eidg. Orte tragbaren Lösung komme - auf die Möglichkeit eines Bruches zwischen beiden Mächten [Frankreich und Spanien] aufmerksam zu machen. Auch könne auf die zahlreichen Anschuldigungen und Verdächtigungen, die man völlig zu Unrecht in Mailand und Rom gegen sie erhebe, hingewiesen werden. So hätten sie vom Nuntius [Alessandro Scappi] erfahren müssen, der Herzog [Gomez Suarez de Figueroa y Cordova] von Feria [Gubernator von Mailand] beschuldige sie, die Beilegung des Handels hinauszuzögern. Auch wolle er sie für alle daraus entstehenden Unannehmlichkeiten verantwortlich machen. Dabei tue Feria so, als ob der Entscheid, dem Madrilenischen Traktat nicht beizutreten, nicht auch von ihm beeinflusst worden wäre. Feria und [der span. Ambassador Girolamo] Casati hätten zwar mit vielen Worten für einen Beitritt geworben, die Vertragsbedingungen selber aber derart schlecht erfüllt, dass man sich im eigenen Interesse am besten nicht mit ihnen eingelassen hätte.

Um aber nicht in die unangenehme Lage versetzt zu werden, ihren Entscheid, dem Traktat fernzubleiben, verteidigen zu müssen,

19/22

19/18

sollten dem franz. König die Bedingungen mitgeteilt werden, die sie allenfalls doch noch zu einem Anschluss bewegen könnten: Einmal müsste das Veltlin dem kath. Bekenntnis erhalten bleiben, dann sei in ganz Bünden die Gewissensfreiheit zu gewährleisten, schliesslich dürften die Ordensleute - vorab die Kapuziner - in ihrer Glaubensverkündigung keinerlei Beschränkungen unterworfen werden. Die Bünde hätten in diesem Sinne eine Deklaration zu verfassen und sie an Miron zu schicken, der, wie er ihnen mitgeteilt habe, nunmehr auch für die bündnerischen Angelegenheiten zuständig sei.

Seit den Vermittlungsversuchen [von 1620]<sup>2</sup> zu Ilanz und den darauf folgenden Verhandlungen vom Februar 1621 in Bremgarten<sup>3</sup> und Solothurn, wo Miron unmissverständlich kundgetan, dass der Madrilenische Traktat unter allen Umständen durchgeführt werde, dränge sich ein Beitritt auch für sie immer mehr auf. Zudem habe Solothurn - wenn auch zur Unzeit - seinen Beitritt bereits lautstark verkündet und eine grosse Affäre daraus gemacht. Wenn also auch sie sich dazu entschliessen könnten, so würden sie dadurch die besondere Wertschätzung des franz. Königs erwerben und sich dadurch erst noch die Freundschaft der Verbündeten Spaniens erhalten. Dazu sei allerdings nur noch so lange Gelegenheit, als sich der "president de dole" [Adrien Thomassin, o. Gesandter der Erzherzöge von Flandern, vom span. König mit der Ausführung des Traktates beauftragt<sup>4</sup>] im Lande aufhalte. Mit diesem Schritte könnte den Verbündeten Spaniens der Wind aus den Segeln genommen werden. Zudem würden die Pässe - der Traktat sei hier eindeutig - ohne dass sie sich deswegen gross exponieren müssten, in ihren Händen bleiben. Damit aber könnten sie wesentlich zur Erhaltung des Friedens unter den beiden Mächten beitragen.

Sollte es soweit kommen, wäre es von Vorteil, man würde alsdann eine Gesandtschaft zum franz. Ambassadors Miron schicken und mit diesem alle weitem im Dienste der kath. Sache zu unternehmenden Schritte gründlich besprechen.

19/23

19/18-19

- 1) vgl. EA V 2, 373 c
- 2) vgl. ebenda 170-178

- 3) vgl. ebenda 183
- 4) vgl. Rott/Représentation III, 1154f

---

In franz. Sprache  
 AH 19, 118 b - 121 - Blatt 121<sup>r</sup> leer

1620 Juli 1., [Baden] A  
 BRIEF VON KONRAD III. ZURLAUBEN AN DEN RAT DER STADT ZUG  
 EA V 2, 137 p

---

Obwohl die Tagsatzung den Gesandten der [Drei] Gemeinden [Hans Andermatt und Hans Staub] eindringlich zugesprochen habe, ihre Haltung gegenüber der Stadt [Zug] zu mässigen, seien diese nach wie vor hartnäckig und verstockt. Heute habe sich die Lage sogar derart zugespitzt, dass diese der Tagsatzung den Rücken gekehrt und nach Wettingen verritten seien. Bei ihrem Abgang hätten sie gedroht, man werde nun den Streit mit der Stadt auf andere Weise ausfechten. Auch hätten sie seiner Familie Vergeltungsmassnahmen angedroht.

Wie aus der beiliegenden Kopie ihres Schreibens an die Gemeinden zu ersehen sei, setze sich die Tagsatzung zwar für die Stadt ein, doch müsse man trotzdem mit der Möglichkeit rechnen, dass "ettlich bössbuben" einen Ueberfall wagen könnten. Er bitte sie daher, die Wachen zu verstärken sowie Streifen von Musketenschützen zusammenzustellen und dabei auch ganz speziell auf sein Haus zu achten. Falls nötig, könne man ja auch noch Leute aus den Vogteien [der Stadt] aufbieten.

Während also die beiden Gesandten in Wettingen zurückgeblieben seien, hätten deren Diener den Weg nach Hause fortgesetzt. Er nehme an, dass diese beauftragt seien, [Johann] Trinkler und weitere Anhänger zu benachrichtigen und nach Wettingen zu begleiten. Sollten die Gemeinden alsdann von Wettingen aus auch nochmals Audienz begehren, so wisse er mit Bestimmtheit, dass ihnen